

Lehrpraktiker und Praxisassistentzärztin

Erfahrungsbericht aus der Sicht eines Lehrpraktikers

Ein Hausarzt wagt nach einigem Selbstzweifel den Schritt zum Lehrpraktiker und möchte diese Erfahrung nicht mehr missen. Ein überzeugender Weg zur «klugen Sorge für sich selbst» sowie zum Anwerben neuer HausärztInnen.

Après avoir surmonté un certain doute de soi, un médecin de premier recours a osé faire le pas de fonctionner comme maître de stage. Depuis lors, il ne voudrait pas être privé de poursuivre une telle expérience. Une voie convaincante pour son épanouissement personnel et transmettre l'étincelle de la vocation de médecin de premier recours.

Ruedi Walter

Vom Alltagstrott ...

Seit rund 17 Jahren arbeite ich als Hausarzt und «Einzelkämpfer» in einer Allgemeinpraxis in Rüttenen unterhalb des Weissensteins am Jura-Südfuss. Die Tätigkeit und der Rhythmus sind vielseitig und doch immer wieder gleich: Routine-Arbeiten, dazu Notfälle, komplizierte Fälle, desolante Fälle, nervenaufreibende Fälle, und doch auch wieder viel befriedigende Arbeit. Häufig entstehen Druck und Hektik, dann kommen hin und wieder die lästigen Notfalldiensttage, gelegentlich gibt es auch ruhigere Zeiten. Sollte dies so bleiben? Denn eigentlich verspürte ich im Innersten den Wunsch, etwas zu verändern.

... durch eine Phase des Zweifels ...

Schon lange hegte ich den Gedanken, den Versuch mit einer Praxisassistentz zu wagen. Aber im Hintergrund hatte ich dann auch immer irgendwelche Bedenken oder Hemmungen vor einem solchen Schritt. Lohnt sich der Aufwand meinerseits? Habe ich genügend eigene Kompetenz für ein solches Unterfangen? Wie ist die Reaktion der Patienten, die Reaktion der MPA's? Letztlich habe ich mich dann doch durchgerungen, den entscheidenden Schritt zu wagen, welchen ich für mein Empfinden als mutig betrachtete.

... mit einem mutigen Schritt zu einer neu belebenden Erfahrung

Ich kam mit einer Assistentzärztin vom Bürgerspital Solothurn ins Gespräch, welche ich bereits im Zusammenhang mit der Betreuung von gemeinsamen Patienten etwas kannte. Sie war eben auf der Suche nach einer für sie geeigneten Praxisassistentzstelle. So begann dieses «Experiment» im Juni 2004 relativ kurzfristig, nachdem ich einen übrigens sehr informativen Lehrpraktikerkurs absolviert hatte. Während vier Monaten arbeitete die Assistentzärztin zu 80% in meiner Praxis.

Und? War mein Entscheid richtig? Die Erfahrungen waren für mich einzigartig, zum Teil fast überwältigend. Denselben Eindruck hatte aber auch meine Kollegin, denn als solche schaute ich sie an. Es war keineswegs ein Verhältnis wie zwischen Lehrer zu Schüler.

Vom belasteten Einzelkämpfer zum Teamplayer mit neuen Augen ...

Sicher war am Anfang ein Mehraufwand bezüglich Instruktionen, Überwachungen und anderes mehr zu leisten. Aber es war für mich auch eine wohlthuende Herausforderung. Andererseits gab es dann befruchtende Diskussionen über Krankheitsbilder, Differentialdiagnosen, und ich merkte, wie mich dieser Austausch in meiner bisherigen Rolle als Einzelkämpfer wohlthuend veränderte. Ich erlebte die Erfahrung und Einsicht, wie vielfältig der Alltag des Allgemeinpraktikers auch sein kann. Nicht immer handelte es sich nur um Banalitäten, oft ging es auch um seltene Krankheitsbilder: schon mal etwas von eosinophiler Ösophagitis gehört? Oder von Krankheiten die in der Klinik kaumwahr genommen wer-

den, weil sie der Praktiker meist selbst behandelt, wie zum Beispiel eine Impetigo contagiosa bei Kindern?

... und zu mehr Lebensqualität

Meine Lebensqualität steigerte sich während dieser vier Monate auf beeindruckende Weise. Die Assistenzärztin war kompetent und zuverlässig, was unserer Zusammenarbeit Sicherheit verlieh. Ich konnte Patienten vermehrt an sie delegieren und ihr auch anvertrauen. Gleichzeitig hatte ich mehr Zeit für die Patienten, welche ich weiter betreute, aber auch mehr Zeit für mich selbst. Zwei-, dreimal bei schönem Wetter liess ich die Kollegin «im Stich» und genoss mit Bike und Natel bewaffnet die Jurahöhen. Daneben hatte ich auch vermehrt Gelegenheit, Weiterbildungen zu besuchen.

... und zur Befriedigung der Patienten

Und die Patienten? Die Reaktionen waren abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen durchwegs positiv. Einige gratulierten mir spontan zu diesem Schritt und mochten es mir gönnen, dass ich entlastet wurde. Sie hätten das Gefühl, ich arbeite sowieso zu viel. Und die Assistenzärztin war mit ihrem offenen und freundlichen Wesen sowie mit ihrer stets einwandfreien medizinischen Kompetenz im Nu akzeptiert. Auch die Zusammenarbeit mit den MPA's bot keinerlei Probleme. Meine Kollegin war auch von dieser Seite rasch akzeptiert und wurde wo nötig unterstützt.

Dank an das Kollegium für Hausarztmedizin

Wichtig während dieser Zeit war auch für mich die Zusammenarbeit mit dem Kollegium für Hausarztmedizin. Mir oblag eigentlich nur die monatliche Zahlung meiner anteilmässigen Lohnverpflichtung. Alles andere, wie zum Beispiel Zahlungen an die AHV oder Pensionskasse wurden von Seite des Kollegiums für Hausarztmedizin übernommen.

Fazit – Mach's noch!

Wohltuender Challenge gepaart mit vermehrter Lebensqualität und mit Profit sowohl für den Lehrpraktiker als auch die Praxisassistentzärztin.

Zur Nachahmung empfohlen: Gerade in der heutigen Zeit, wo der Nachwuchs bei den Grundversorgern zu einer Rarität zu werden scheint, können wir mit solchen Ausbildungsstellen junge Assistenzärzte und -ärztinnen auf den Geschmack der medizinischen Grundversorgung bringen.

Dr. med. Ruedi Walter
Feldstrasse 7
CH-4522 Rüttenen
ruedi.walter@hin.ch